

Die Schliessung des Grenzwachpostens im Städtli

Autor(en): **Haug, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **63 (2007)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894722>

Nutzungsbedingungen

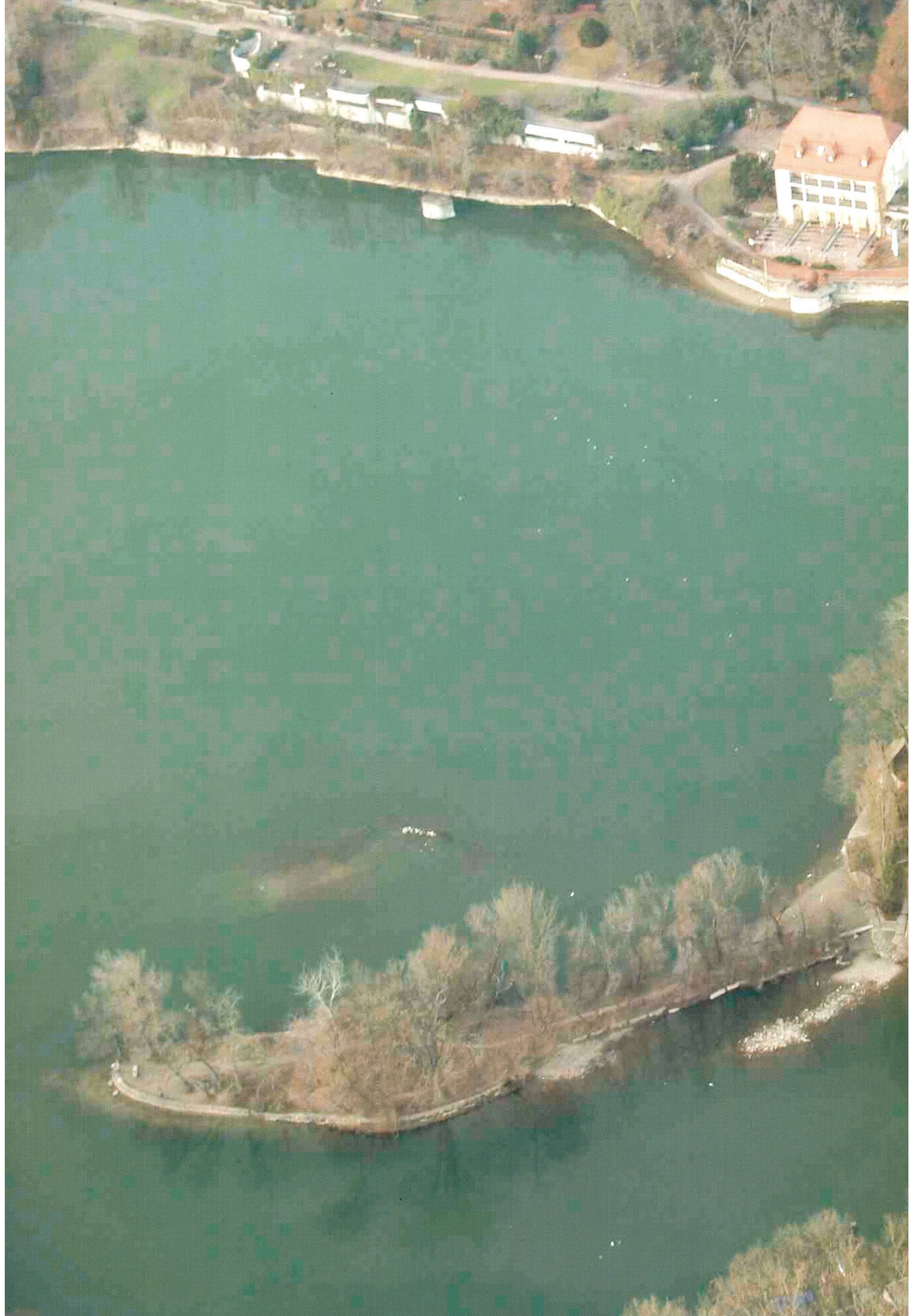
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

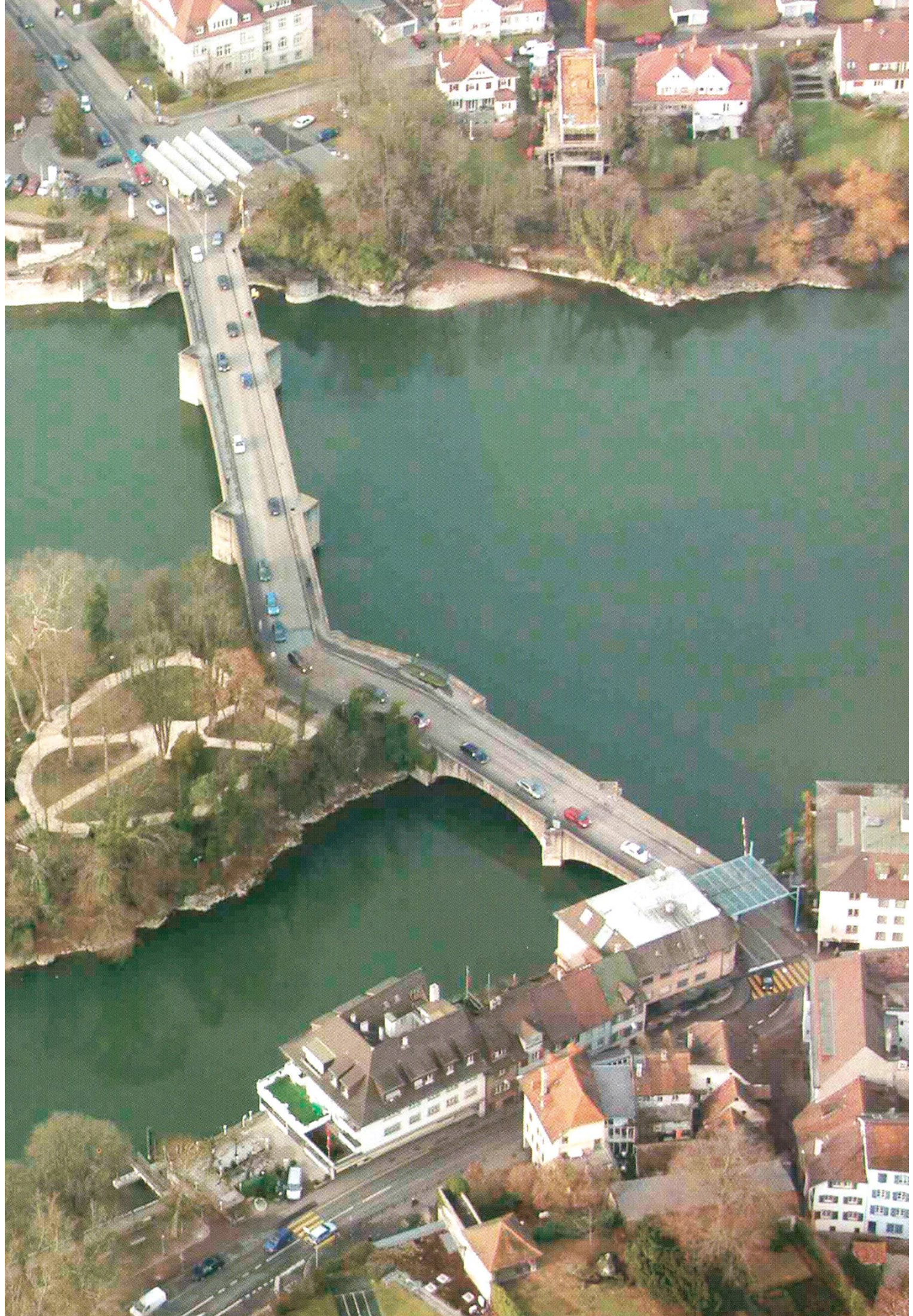
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Die Schliessung des Grenzwachpostens im Städtli

Hans Peter Haug

Mit der offiziellen Eröffnung der Autobahnbrücke A3 / A98 am 7. März 2006 wurde auch die Schliessung des Grenzwachpostens am Südennde der alten Rheinbrücke Tatsache. Mobile Einheiten der Grenzwaache machen seitdem am ehemaligen Zollübergang Stichproben, das ehemalige Zolllokal vis-à-vis des Hotels Schiff steht leer. Die Grenzwächter, die auf der alten Rheinbrücke bei jeder Witterung ihren Dienst taten, sind aus dem Rheinfelder Stadtbild, das sie vor allem für Neuankömmlinge in der Schweiz, aber auch für die Bewohner der unteren Altstadt, mitgeprägt haben, verschwunden.

Grundlage für diesen Rückblick auf die letzten 25 Jahre der Rheinfelder Grenzwaache ist ein Gespräch mit Hansueli Fuchs, der am 1. April 1980 – dies sei kein Aprilscherz, betont er – seinen Dienst in Rheinfeldern antrat und am 30. Juni 2005 im Rang eines Wachtmeisters in den Ruhestand trat. Gebürtig aus einer andern Grenzregion, dem St. Galler Rheintal, absolvierte er die Schweizer Zollschule in Liesental und tat danach für 10 Jahre Dienst auf dem Grenzwachposten in Laufenburg, bevor er nach Rheinfeldern wechselte. Der Artikel erhebt keinen Anspruch auf wissenschaftliche Vollkommenheit. Er versucht vielmehr, die Arbeit der Beamten und die Bedeutung des Grenzwachpostens aus der Sicht eines Menschen zu zeigen, der die letzten 25 Jahre dort hautnah miterlebt hat.

Militärische Kleidung, einfache Ausrüstung und unregelmässige Arbeitszeiten

Zu Beginn der 80er Jahre war die Uniform der Grenzwächter noch sehr derjenigen der Armee angepasst, grauer Dienstanzug mit grünem Militärhemd und schwarzer Krawatte. Das Kernstück der Mode bei der Grenzwaache in jener Zeit war die grüne, stabile Universalpelerine, die vor

Vorhergehende
Doppelseite: Luft-
aufnahme der
alten Rheinbrücke
mit dem Inseli.

allem während der Wintermonate die Zeit des Stehens vor dem Posten erträglich machte.

Bewaffnet waren die Grenzwächter mit einer Schweizer Armeepistole und in seltenen Ausnahmefällen mit einem Gummiknüppel. Die Pistole wurde nur zwischen 20.00 und 06.00 Uhr getragen. Auf dem Posten in Rheinfeldern gab es keinen Funk und die Patrouillen wurden mit dem Militärvelo gefahren. Einziges Hilfsmittel auf diesen Fahrten, die bei jeder Witterung und zu jeder Tages- und Nachtzeit entlang der Grenze von Schweizerhalle bis nach Wallbach führten, war der Feldstecher. Motorfahrzeuge gab es für die Grenzwaache erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre.

Die Angestellten des Grenzwachkorps arbeiteten damals in einem Vierstundenrhythmus. So begann zum Beispiel die Schicht auf dem Posten um 04.00 Uhr und dauerte bis 08.00 Uhr, danach folgten vier Stunden Pause und von 12.00 bis 16.00 Uhr war wieder Postenarbeit oder Patrouillendienst angesagt. Der Arbeitseinsatz für den nächsten Tag fing dann bereits acht Stunden später an, also um Mitternacht.

Der Posten Rheinfeldern gehörte zum Unterabschnitt Rheinfeldern, Stein, Laufenburg und wurde von einem Adjutanten geleitet. Dieser stand unter der Oberaufsicht des Abschnittschefs in Basel. Der Sollbestand war 12 Mann. Vom Erreichen des Sollbestandes hing auch der Patrouillendienst ab. Dieser äussere Dienst umfasste neben der Kontrolle des Grenzabschnitts zusätzlich die Jagd – und Fischereiaufsicht. Je mehr Leute verfügbar waren, desto öfter konnten die Kontrollen im Abschnitt Schweizerhalle bis Wallbach durchgeführt werden. Allerdings ist es immer gelungen, den Patrouillendienst aufrecht zu erhalten. Überdies war die Kriminalität in jener Zeit in der Region sehr gering.

Korrekte Ausübung des Dienstes als oberstes Gebot

Die Erfüllung der Dienstpflicht stand für jeden Grenzwächter an erster Stelle, alles andere musste hinten anstehen. So waren zum Beispiel die oben bereits genannten

Arbeitszeiten alles andere als familienfreundlich. Als weiteres Problem für verheiratete Beamte mit schulpflichtigen Kindern kam dazu, dass bis weit in die 80er Jahre hinein Versetzungen auf andere, zum Teil weit entfernte Posten eher die Regel als die Ausnahme waren. Diese Versetzungen sollten dazu führen, dass die Angehörigen der Grenzwaiche mit der an ihrem Arbeitsort ansässigen Wohnbevölkerung nicht zu vertraut wurden. Zu enge Beziehungen oder gar Freundschaften zwischen den «Zöllnern» und den Einwohnern der Gemeinden wurden für die korrekte und unabhängige Ausübung des Dienstes als hinderlich angesehen. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre reifte dann bei den Zollbehörden die Erkenntnis, dass diese vielen Umzüge von Beamten zu kostspielig wurden, da bei Wohnortswechseln der Arbeitgeber seine Angestellten finanziell unterstützen musste. So geschah es, dass sich aus finanziellen Überlegungen des Staates das Nomadenleben vieler Grenzwaichbeamter einer gewissen Sesshaftigkeit zuwandte.

Das Bewusstsein, ein – für die einreisenden Touristen oder Geschäftsleute erste – Aushängeschild der Schweiz zu sein, wurde bei den jungen Männern schon während der Ausbildung an der Zollschule in Liestal geweckt. Vor 25 Jahren hatten grenzüberschreitende Reisen für die Menschen einen viel höheren Stellenwert, da sie im Gegensatz zu heute noch nicht so alltäglich waren. Auch erfolgten prozentual viel mehr Grenzübertritte am Strassenzoll, da vor allem das Flugzeug als Verkehrsmittel für den Massentourismus zu teuer war. So mussten die ersten Botschafter unseres Landes an den Aussengrenzen stets korrekt auftreten und gekleidet sein. Selbstverständlich tun sie dies auch heute noch, wobei auf Details, wie zum Beispiel Haarschnitt, heute nicht mehr so viel Wert gelegt wird. Wenn in den 80er Jahren der Postenchef bei Feierabend einem Beamten sagte, der Frisör habe morgen früh um acht wieder geöffnet, dann wusste dieser, was er zu tun hatte. Auch an diesem Detail zeigt sich, dass der Einfluss des Militärs auf das Zollwesen unverkennbar war.

Der Postenchef nahm nicht nur in der streng hierarchischen Struktur eine wichtige Rolle ein, von ihm – oft auch



von seinem Stellvertreter – hing oder hängt auch heute noch das Arbeitsklima ab. Gegenseitiger Respekt und Vertrauen sind die Grundlagen der Zusammenarbeit, das Gefühl, sich auf seinen Kameraden verlassen zu können, ist vor allem im nächtlichen Patrouillendienst von unschätzbarem Wert. Auch die Zusammenarbeit mit den deutschen Kollegen lief reibungslos. Jeder kannte jeden und in kritischen Situationen informierte man sich gegenseitig schnell und zuverlässig. Dass in der Freizeit grosse gemeinsame Anlässe organisiert wurden, war schon rein von der Arbeitszeit her kaum möglich, denn nie konnten alle zur selben Zeit frei gestellt werden.

Veränderungen bei der Kundschaft und ihrem Verhalten

Vor allem ältere Grenzgänger/innen gaben täglich ihrer Freude Ausdruck, wenn sie die ihnen vertrauten Gesichter und Stimmen der Beamten erkannten oder hörten. Noch vor 15 Jahren war es selbstverständlich, dass der Grossteil der Automobilisten sich mit bereits geöffnetem Wagenfenster dem Grenzposten näherte und die Ausweise bereithielt. Menschen, die in Deutschland einkauften, präsentierten sehr oft ihre geöffneten Taschen, um die Kontrolle der Einkäufe zu vereinfachen. Dies hat sich im Laufe der Zeit verändert. In der heutigen Zeit fühlen sich die Einreisenden oft schon schikaniert, wenn sie ein Einreisedokument vorweisen müssen, geschweige denn, der Beamte kontrolliert ihre Einkäufe.

Geändert hat sich auch die Schmuggelware. Zu Beginn der 80er Jahre wurde sehr oft versucht, teure Pelzmäntel in die Schweiz zu bringen. Dieses temporäre Problem löste sich für die Grenzwaache mit der Zeit von selbst, da sich die Tierschutzorganisationen dieser Thematik annahmen. Autoreparaturen an Fahrzeugen deutscher Hersteller waren und sind zum Teil heute noch sehr begehrt, wenn es darum geht, die tieferen Preise im Nachbarland auszunutzen. Vor allem VW revidierte eine Zeitlang alte Motoren und stattete die Wagen für die Zeit der Revision mit Reservemotoren aus, die allerdings speziell gekennzeichnet waren. Auch Fleisch war zeitweise heisses Schmuggelgut.

Auffällig ist, dass bei den Gelegenheitssündern in letzter Zeit vor allem Menschen, die weit von der Grenze entfernt wohnen, ertappt wurden. Diese Menschen aus den nicht grenznahen Gebieten sind oft überrascht von den zum Teil doch markant tieferen Preisen im nahen Deutschland und erliegen dann im Wissen darum, dass sie nicht so schnell wieder über die Grenze fahren, der Versuchung. Was für viele auch zum Problem wird, sind die immer grösser werdenden Verpackungseinheiten, so dass es manchmal gar nicht mehr möglich ist, Produkte zu Tiefstpreisen in einer Menge zu kaufen, die zollfrei eingeführt werden darf. Die Versuche von Privatpersonen, kleine Mengen von Waren illegal in die Schweiz zu bringen, haben während der letzten 25 Jahre stetig zugenommen. Dies führt der erfahrene Grenzwächter darauf zurück, dass bei den Normalverbrauchern mehr Geld zum Einkaufen vorhanden ist als früher. Der Kunde ist aber nicht bereit, mit dem Geld, das er mehr in der Tasche hat, höhere Preise zu bezahlen, er will dafür quantitativ mehr erhalten.

Die meisten der mit illegal mitgeführten Waren Ertappten zeigten sich in der Regel einsichtig. Dabei fiel aber immer wieder auf, dass vor allem Menschen, die auf billige Einkäufe in Deutschland angewiesen sind, sich anständig in die angeordneten Massnahmen schickten, während diejenigen, die sich auch in der Schweiz alles problemlos leisten könnten, den Kontrollbeamten gegenüber sehr oft äusserst rüde und gehässig reagierten.

Rasante Entwicklung im technischen, menschlichen und im formalen Bereich

Noch vor 25 Jahren war der «Zeller» das wichtigste und unumgängliche Hilfsmittel im Bereich der internationalen Fahndung. «Zeller», so hiess das voluminöse Fahndungsbuch, in dem die Grenzwächter oft lange und mit grosser Akribie blättern mussten, wenn ihnen eine in die Schweiz einreisende Person verdächtig vorkam. Heute genügt in den meisten Fällen die Eingabe von Name, Vorname und evtl. Geburtsdatum in den Computer und in wenigen Sekunden ist ein allfälliger Verdacht beseitigt oder erhärtet.



Grenzwächter Hansueli Fuchs war in Rheinfelden 25 Jahre im Einsatz.

Seit Anfang der 90er Jahre sind auch Frauen bei der Grenzwa­che tätig. Die allererste Grenz­wächterin der Schweiz versah ihren Dienst auf dem Posten in Rheinfeld­en.

Im Aussendienst sind die Patrouillen meist mit moder­nen Motorfahrzeugen unterwegs, der Feldstecher gehört zwar noch zur Ausrüstung, aber vor allem in der Nacht werden auch topmoderne Infrarot-Nachtsichtgeräte ein­gesetzt. Ebenso ist die Zusammenar­beit mit den Polizei­kräften heute viel intensiver als noch vor 20 Jahren.

Nicht nur im Bereich der Technik mussten sich die Grenz­wächter also immer wieder und umfassend weiter­bilden, sondern auch die Formalitäten beim Grenzüber­tritt erforderten stetige Neuorientierung und Weiterbil­dung. So mussten 1980 bei der Einreise noch alle Waren angegeben werden und oft kam es vor, dass die Beamten schon für 50 Rappen eine Quittung schreiben mussten. Heute beläuft sich der Zollfreibetrag doch immerhin auf 300 Franken. Auch die Bestimmungen, wovon wie viel ein­geführt werden darf, unterlagen einem ständigen Wan­del. Selbstverständlich müssen die Beamten auch in diesen Belangen immer auf dem neuesten Stand sein, wie auch bei den sich ebenfalls immer ändernden Erfordernissen bei den notwendigen Einreisepapieren aus den verschie­denen Ländern.

Im neuen, modernen Zollposten auf der Autobahn­brücke arbeiten heute mit 45 Angestellten fast vier Mal mehr Menschen als 1980 auf dem Posten bei der alten Rheinbrücke. Allerdings sind die Beamten am Rheinfelder Zollamt heute auch noch zuständig für die Grenzüber­gänge in Stein und Laufenburg.

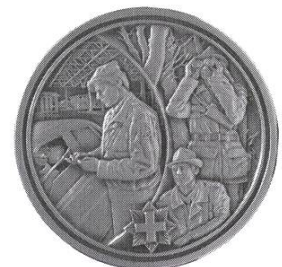
Menschliche Begegnungen an der Grenze

Ein völlig verzweifertes «Grosi» aus Deutschland konnte ihren vierjährigen Enkel nicht mehr finden und klagte Hansueli Fuchs das Leid. Er informierte sogleich die Stadt­polizei, die ebenfalls die Suche nach dem Vermissten auf­nahm. Eine Stunde später begegnete der Grenz­wächter in der Markt­gasse einem Jungen, auf den die Beschreibung passte. Nach der positiven Antwort auf die Frage: «Bist du Alexander?» brachte der Beamte den Jungen auf den

Grenzposten und kaufte ihm zur Beruhigung am gegenüber liegenden Kiosk ein «Schoggistängeli». Schliesslich durfte Alexander in einem offiziellen, grünen deutschen Polizeiwagen nach Hause fahren, was für den Jungen ein Riesenerlebnis war. Bei jedem zukünftigen Grenzübertritt begegnete Alexander – heute etwa 13 – seinem damaligen Finder wie einem grossväterlichen Freund.

Etwas anonym verließ ein Erlebnis, als eine Passantin die Beamten am Schweizer Zoll informierte, dass eine junge Frau in auffälliger Position auf der Mauer des mittleren Bogens der Brücke sitze und ebenso ausdruckslos wie verzweifelt in den Rhein hinunter starre. Der Grenzwachter lief sofort los und hielt die junge Frau fest. Zur Betreuung der gefährdeten Person wurde die Stadtpolizei eingeschaltet, bis die Dame von einem Wagen aus Deutschland abgeholt wurde. Und weg war sie, ohne dass sie selbst oder der Fahrer des Wagens auch nur ein Wort gesprochen hätten.

«Das ewige Licht, das in jeder Nachtstunde jeder Nachtfalter sieht», so umschreibt Hansueli Fuchs seinen ehemaligen Arbeitsort, den Grenzwachposten am Südende der alten Rheinbrücke, nicht ohne einen leisen Hauch von Wehmut. Die Gedanken gehen dabei zurück in die Zeit, als der Posten noch rund um die Uhr besetzt war. Bis zu diesem Zeitpunkt diente der Posten überdies als Alarmzentrale für die Stützpunktfeuerwehr Rheinfeldern. Vor allem in den einsamen Stunden zwischen Wirtschaftsschluss und Morgengrauen wurden die Beamten neben ihrer Arbeit mit Problemen aller Art konfrontiert, sei es dass im Städtchen eine Schlägerei auszubrechen drohte, oder dass ein Anwohner oder eine Anwohnerin mit persönlichen Problemen nicht klar kam und so den Schlaf nicht finden konnte. Am Grenzwachposten brannte die ganze Nacht ein Licht, das Menschen, die dies brauchten, an einen Ort brachte, wo sie Gehör oder Unterstützung fanden.



Gedenkmünze
100 Jahre Grenz-
wache.